

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 46 (1920)
Heft: 20 [i.e. 28]

Artikel: Moderne Erziehung
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-453691>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Friedens-Verträgliches

Juchhe! — nun wollen wir nach Spa spazieren, Dort gibt's ein Reklamieren, Revidieren. Man balgt sich wiederum um einen Knochen, Dieweil die Untat noch nicht ganz gerochen. Man feilscht und markt ohne Unterlass — So wird's in Spa und macht den Siegern Spass!

Man möchte sich so gerne „menschlich“ zeigen Und spielt verteufelt gern die ersten Geigen, Gefällt sich gut in der Vergeltungspose. Steht auch der Exfeind blank bis auf die Hose, So lässt man doch nicht „lugg“ von dem Vertrag, Wenn auch die Welt zugrunde gehen mag!

Fuchsmienig lässt nach menschlichem Ermessen Sich doch noch dies und jenes schön erpressen! Man musste in viel hundert Feueraufen Den Endsieg — hélas! — schwer genug erkaufen. Nun wir ihn haben, halten wir ihn fest, Wir sichern uns damit das eig'ne Nest!

Wer wird die wahren Friedensworte finden,
Dem „Friedensinstrument“ den Dolch entwenden?
Wer ruft das Wort: „Bis hierher und nicht weiter“?

Gescheite gibt's genug — wer ist gescheiter
Als diese alte Schachtel, die gebückt
Im schönen Spa am Friedensstrumpf 'rum flickt?

Samurhali

Kindermund

Kösli (zum Vater, der Halsweh hat):
Hast du denn gestern Stadtratsitzung gehabt?

Vater: Warum fragst du?

Kösli: Weil du Halsweh hast. Und gestern war doch so ein kühler Tag!

Vater: Ja, aber was hat denn das mit dem Stadtrat zu tun?

Kösli: He wol! Die Mutter hat doch lezhin gesagt, der Stadtrat tüeg immer zum Fenster 'raus reden!

Gepp

Kein Mangel

Alle klagen. Jedem fehlt's an etwas. Dem einen an täglich Brot, dem anderen an Kleidung und allen an Geld. Keiner aber klagt, es fehle ihm an Verstand. Von dem haben alle soviel Ueberfluß, um dem lieben Nächsten noch eine Portion großmütig und freigebig ablassen zu können.

Denle

Moderne Erziehung

„Wänn er brav sind, Chinde, chönnd er am Sunntig in Kino — wänn er müest tüend, müend er in d' Chirche!“

Wie's wohl kommen wird

(Ein Bilderbogen ohne Bilder)

Sigarrenarbeiter: Also entweder wir bekommen den doppelten Lohn, oder wir legen die Arbeit nieder!

Sabrikant: Wenn's denn nicht anders geht, in Gottesnamen! Die Sorderung ist also bewilligt!

Sigarrenhändler (zum Kunden): Tut mir leid, das Päckli Stumpen kostet halt jetzt 60 Kappel!

Kunde: Vor em Krieg hät's 30 kostet. Will mir's merke!

Sigarrenhändler (acht Tage später): Salü, Herr Meyer! Was isch au? I glaube, i gseh Sie jeh nu halb mal so viel i mim Lade wie fröhner!

Kunde: Säb mag scho stimme! Ich rauche jeh au nu na halb so viel wie fröhner — feuf Stumpe im Tag statt zähe — und 's tuet's au eso!

Sigarrenhändler: Sie sind jeh scho d'r zähnt' hüt, dä mir das säit! 's mueß öppis a dere Sach sil — Adie, Herr Meyer!

Sabrikant: Da haben wir die Bescherung! Sehn Briefe und einer lautet fast wie der andere: „Es tut mir leid, Ihnen mitteilen zu müssen, daß mein Monatsbedarf in Stumpen künftig nur die Hälfte des seitherigen betragen wird! — (Zu den Arbeitern): Ja, so ist die Sache, wer also von nächster Woche ab nicht mehr zum alten Lohn arbeiten will, den muß ich höflichst ersuchen, sich nach einer andern Stelle umzusehen!“

Edi.

Den badischen Nachbarn zum Trost

Zu der Erlegung einer Wildsau mit sechs Jungen schreibt der „Altbote“ aus dem benachbarten badischen Balterwil: „Vollgefressen hat sich die Schweinefamilie im Badischen — verzehrt wird sie von den Schweizern.“

Wir können dem trauernden „Altbote“ die tröstliche Mitteilung machen, daß die alte Wildsau noch vor dem „Verscheiden“ das Geständnis abgelegt hat, sie komme aus dem Elsaß und habe sich im Baselpbiet, Solothurnischen und im Aargau „vollgefressen“.

S.

Heiligenkalender

(Neu, vermehrte und verbesserte Auflage)

Heilige wurde die Jungfer Johanna in diesem Jahr. Teils wegen damals, teils wegen der restaurierten Gloire.

Das hat gekihelt den jugoslawischen Kuhn und Bauch: was diese Pariser können, das können wir doch auch!

Ihr Helden von Serajewo, heraus mit eurem Gebel! Wie trefflich ihr damals getroffen, jetzt trifft es nicht minder sich fein!

Sie brachten die hohen Reliquien zum Sokolsest nach Prag. Geweiht und gesegnet liegen sie morgen im Sarkophag.

Kom wird das übrige machen: wie steht die Glorie gut den Princip und Genossen, die Bombe als Attribut!

Die Heiligen werden jetzt Mode. Auch der Ugandamohr ist schon darunter — ich komme nicht up to date mir vor.

Sips, der Unheilige

Wahres Geschichtchen

Die Frau eines Eisenbahners hatte einer Henne Eier zum ausbrüten unterlegt. Alles ging anfänglich ganz gut, bis plötzlich das Kuhn in den letzten Tagen den Verleider bekam, das Nest verließ und nicht mehr zum Seßigen zu bewegen war. — Um einen Verlust der ganzen Brut nach Möglichkeit zu verhüten, warf die Frau einen entrüsteten Blick auf das „Kabenhuhn“, sich selber aber ins Bett, plazierte die Eier hübsch an die wärmste Stelle und verharrte so volle drei Tage lang, bis die Kückchen aus den Schalen krochen.

Edi.

Geistlicher Trost

Zwei Pfarrer wirkten an der gleichen Kirche. Der eine mit solchem Erfolg, daß der letzte Platz besetzt war; der andere aber hatte stets nur ein spärliches Auditorium.

Da meinte der Präsident der Kirchenpflege, der dem Uebelstand abzuhelpfen hoffte, zum zweiten Pfarrer: „Sie sehen, wie Ihr Herr Kollega Suzug hat, während Sie fast allein auf weiter Blur stehen; wo fehlt's?“

„Ja, wie man will; ich, für meinen Teil, predige lieber vor leeren Bänken, als vor leeren Köpfen!“

Wene.

Gedanken des zielbewußten George über die Arbeit

Hoch die Arbeit! — Aber sehr hoch, damit man nicht dran kann!

Arbeit ist eines modernen Zielbewußten unwürdig; der Gasmotor, der Dampfkran arbeitet, gedankenlos, seelenlos. Einem klar Denkenden nimmt die Arbeit nur die Zeit weg, über das Wohl der Gesamtheit nachzugrübeln.

Arbeit ist des Bürgers Stierde, sagt Schiller. Der zielbewußte Genosse bedarf einer solchen Stierde nicht; er steht über der plumpen Masse durch seine einzig richtige kommunisistische Ueberzeugung.

Der wahre Normalzustand des Menschen ist die Faulheit, sagt Heine, und der Physiker beweißt das in der Natur vorhandene Trägheitsmoment. Arbeit ist daher etwas Widernatürliches.

Der Urquell des größten Seindes der modernen Menschheit, des Reichturns, d. h. des Kapitalismus, ist die Arbeit; daher fort mit ihr!

Jeder Arbeiter ist seines Lohnes wert, sagt ein Sprichwort; der Lohn ist aber lächerlich gering; also ist auch der Arbeiter wenig wert. Das ist die Logik des Bewußt Arbeitslosen.

„Vor die Tüchtigkeit haben die Götter den Schweiß gesetzt,“ sagte einft — vor mehr als hundert Jahren — Hofrat Goethe. Schweiß ist ein Resultat der Arbeit. Wer möchte als Klassenbewußter etwas mit solch' übelriechenden Dingen wie Schweiß und Arbeit zu tun haben?

Arbeit ist etwas Herberes, etwas Widernatürliches. Hat jemand jemals das Saultier, den Walfsich oder den großen Bären arbeiten sehen? Und doch kommt die Natur ohne Arbeitslosenunterstützung durch, ohne daß in ihr gegen die Arbeitslosigkeit demonstriert wird.

„Arbeit schändet nicht,“ hat Hesiod vor mehr als tausend Jahren gesagt. Das ist Unsichtsfache; glücklich macht sie aber auf keinen Fall. Und der Dichter, der einft schrieb: „Arbeit macht das Leben süß,“ hat sie ganz bestimmt nie gekannt. Vom schweren Arbeiten gehen die stärksten Pferde kaput; also Schluß mit der Arbeit!

Inspektor